Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 45

Artikel: Vom Berner Waisenhaus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schläge, so schlummere ich ein. Sie war völlig entsett, als man ihr sagte, ich sei bewußtlos im Waldgraben gefunden worden. Sie war gerade in diesem Augenblick — seit langen Nächten zum erstenmal, von all der Uebermüdung und Aufregung übermannt, trotz dem Stoßen und Schütteln des Wagens in Schlaf gefallen. Um ein Haar hätte sie erst in Aachen mein Fehlen bemerkt, und ich selber hätte — wieder zu mir gekommen — es schwer gehabt, sie dort zu sinden. "So hat ein glücklicher Jufall uns vor früher Trennung bewahrt" — erzählt sie später oft.

Um sechs Uhr pünktlich fahren wir ab, und nun geht es nordwärts durch deutsches Land. Aus dem Kriege heim= fehrende Truppen stellt man sich immer siegreich vor. Auch wir hatten vom Einzug mit klingendem Spiel in Dörfern und Städten der Heimat geträumt — wie anders ist diese Beimtehr! Seht sie an, die bleichen Gesichter der armen Menschen in den Fenstern und unter den Türen, wie sie mit Tränen im Blid das geschlagene Beer mit seinen roten Wimpeln sich ostwärts wälzen sehen. Bald werden sie den Feind im Lande haben — die Berlängerung dieses entsetzlichen Krieges ins Endlose. Ihre Söhne und Brüder und Bäter liegen dort, sie sind umsonst gefallen. Umsonst alles umsonst. Umsonst die Strapazen, die Wunden umsonst die Leiden, die Angst - umsonst die Opfer, der Tod. Und trot allem zu neuen Opfern bereit. An einer kleinen Poststation gebe ich ein Telegramm an die Mutter auf. Bor dem Sause steht ein greises Chepaar, der weiß= bartige Alte schwenkt behutsam eine Raffeekanne in der Sand die Frau zwei Blechtassen. "Raffee!?" ruft er den Tausenden zu, und ist glüdlich, wenn einer anhält und aus zit= ternder Sand die schwarze Brühe entgegennimmt und hastig binunterstürzt.

Der Unteroffizier hat sich inzwischen am Motor zu schaffen gemacht. "So, jett fahren wir rascher! Ich habe die Geschwindigkeitshemmung entfernt - jest können wir 24 Kilometer herausholen — wir sind ja in Deutschland." Und in der Tat, nun fährt der schwere Wagen doppelt rasch dahin. Doch am frühen Nachmittag zischt plötlich aus der Motorhaube ein weißer Dampfstrahl. Wir halten an. Der vorderste Inlinder ist ausgebrannt. "Berdammt! Nun müssen wir langsam auf drei Töpfen weiterfahren ...", sagt der Führer. Und mit ta-ta-ta — ta-ta-ta geht es im Schritt weiter. Gine Biertelstunde später sind wir an einem Bahnhof. Ich habe den Namen der Station vergessen. Noch zehn bis fünfzehn Rilometer mögen es bis Duffeldorf fein. Sier entschließe ich mich, von den Kameraden Abschied zu nehmen. Dem Unteroffizier gebe ich dreihundert Mark er soll sie mit den anderen teilen. Dann nehmen wir Ab= ichied von einander mit herzlichem Sändedrud. Ihre Namen habe ich nie gekannt - dankbar bin ich ihnen immer geblieben.

Raum sind die Roffer und Kisten aufgegeben, da trifft

der Bug nach Duffeldorf ein.

Am nächsten Tag soll es weiter gehen nach Süden ich begebe mich vormittags zum Hauptbahnhof, um die Fahr= farten zu besorgen und die Abfahrtszeit zu erfragen. Der Bahnhof ist abgesperrt, ein schmaler Weg führt zur Bahnhofskommandantur. Vor einem Glasverschlag sitt zwischen Riften ein Matrofe. "Wo geht es hier zum Bahnhofstommandanten?" Er faut an einem Rasebrot, schaut mich lange fauend an, dann sagt er von oben herunter: "Sier ist der Bahnhofskommandant, der bin ich! was wollen Sie!?" Die letten Tage haben mich gelehrt, über nichts mehr erstaunt zu sein. "Ich möchte in die Beimat fahren. Bekomme ich hier den Fahrschein?" "Ja, den können Sie hier befommen, aber zuerst werden Sie mir erlauben, daß ich mein Käsebrot fertig esse!" "Bitte sehr!" Ich seize mich ihm gegenüber auf eine Riste und gunde mir eine Zigarette an. Beiläufig strede ich ihm das Etui hin. Ohne ein Wort greift er zu - ich lege ihm die letten fünf auf das Brett.

"Rommen Sie mit!" Er geht voraus in den Schalterraum. Dort liegt ein Pack Fahrscheine. "Wohin wollen Sie?" "Ich muß für meinen Burschen, eine Silfsdienstpflichtige und mich samt Gepäck einen gemeinsamen Schein haben — und zwar nach Baben-Baben." Lange mustert er mich. Dann sagt er weltweise: "Aber Sie übernehmen die Berantwortung!" Ich muß unwillfürlich lächeln. Wo habe ich denselben Spruch erst neulich gehört? Richtig - es handelte sich um die Sprengung der Rohlengebiete Nordfrankreichs. "Natürlich übernehme ich die." Er ist sichtlich mit sich zufrieden, dann sagt er: "Hier, füllen Sie den Schein selber aus!" Das tue ich, dann sest er wieder den Sovietstern darunter. Ich lese "Bahnhofskommandantur Düsseldorf". "Können Sie mir sagen, wann ein Zug geht?!" "Das beste ist, Sie kommen morgen früh — recht früh! Heute wird wohl keiner mehr gehen. Dann warten Sie auf dem Bahnsteig — und wenn einer geht, dann steigen Sie einfach ein." Damit steht er auf — ich sehe, ich bin in Gnaden entlassen. "Danke Ihnen schön!" "Sm." Am nächsten Morgen stehen wir alle drei früh, recht früh auf dem Bahnsteig — und da um elf Uhr ein Zug nach Köln fährt, "steigen wir einfach ein". — Wir brängen uns in ein Dritterklaßabteil — andere gibt es nicht — und rollen langsam dem Guden zu. Uns schief gegenüber sitt ein betrunkener Soldat. Wenn der Zug fährt, ist er glücklich: "Rollen muß es, nur rollen muß es — gleich wohin! Wenn's nur rollt! Rollen muß es — nur rollen!" dann lacht er blödsinnig in sich hinein. Auf den Stationen schimpft und flucht er gräßlich über den Aufenthalt — selig fällt er auf seinen Plat zurud, wenn es wieder "rollt". — Bierundzwanzig Stunden rollen wir bis Baden-Baden. — Zwei Frauen liegen sich in den Armen.

Gefällter Wald.

Von Ernst Oser.

Todwunde Stümpfe rings, wie Leichensteine, Nur ohne Namen, ohne Zeit ... Die Mittagssonne gleißt mit grellem Scheine Ueber das Feld der Grausamkeit.

So manches mal bin ich den Weg gegangen, Als noch der Buchenhain gerauscht, Als von der tiefen Stille überhangen Ich jenes Waldes Sang gelauscht.

Stumm liegt die Schar der hingestreckten Stämme: Ein Heldentum der Zeit. Mild glänzt der Abend über Hügeldämme In die Bergänglickfeit.

Vom Berner Waisenhaus.

Das Waisenhaus in Bern, in welchem seit mehreren Jahrzehnten Herr Hans Buchmüller als Vorsteher wirkt, ist von der Burgergemeinde an die Einwohnergemeinde verkauft worden. Letztere gedenkt, in dem verlassenen Gebäude Räume für die Bureaus der städt. Polizeidirektion zu schaffen.

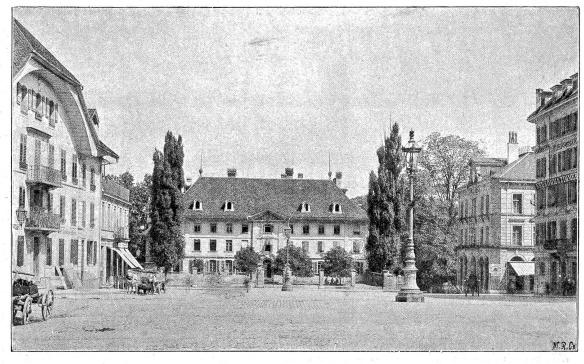
In einem anno 1794 gedruckten Reisehandbuch für die Stadt und Republik Bern ist über das Anabenwaisenhaus folgendes zu lesen: Ist vor ungefähr 40 Iahren gestiftet worden und hat doch schon einen Fond von mehreren 100,000 Gulden. Das neue und schöne Gebäude, worin ieht das Institut verseht ist, ward im Iahr 1783 ansgefangen und 1786 vollendet. Die Baumeister waren die Herren Imhof, Bater und Sohn; die Aussicht darsüber hatte Kerr Werkmeister Ludwig Emanuel Zehender. Es werden jeht 40 Anaben darin unterhalten. Nahrung, Wohnung und Kleidung der Anaben sind sogut oder besser, als Kinder von wohlhabenden Bürgern

sie in ihren väter= lichen Häusern fin= den. Mittags er= halten die Zöglinge Suppe, Gemüse, Fleisch und Wein, abends Suppe und Gemüse ohne Fleisch nnd Wein. Beide mal effen fie in Be= sellschaft ihrer drei Lehrer und des De= fonomus, die wech= selsweise überhaupt die Anaben unter beständiger Aufsicht halten. Der Nah-rung und Pflege ist der Unterricht ganz entsprechend; denn die Anaben des Wai= senhauses werden auf eben die Art und

eben den Kenntniss sen wie die Zöglinge in den übrigen bers

nischen Schulen un=

terwiesen. Es wäre



Das Waisenhaus in Bern. (Illustration aus dem Buch Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, Verlag W. Kaiser, Bern.)

zweckmässig, wenn der größte Teil derselben sich den Wissenschaften widmete. Allein da doch nur die kleinere Hälfte sich der Theologie und dem geistlichen Stande zu bestimmen pflegt und die wenigsten in die Regierung gelangen, so kann man mit Recht sagen, daß die Waisenkinder in Bern für ihren künstigen Stand zu gut oder wenn man lieber will zu mühselig gestildet, so wie zu sorgkältig genährt und gepflegt werden. Daraus entsteht die nachteilige Folge, daß die Waisenstinder sich über ihren Stand erheben und lauter Künstler, oder Gelehrte, oder Schreiber in den Collehiis und auf dem Lande, nicht aber Handwerker werden wollen. Wie vorzüglich Unterricht und Pflege im bernischen Waisenhaus sein müssen, läßt sich daraus abnehmen, daß mehrere ansgesehene Familien ihre Kinder in das Waisenhaus in die Kost geben.

Rundschau.

Angelsächsische Welt wird rot.

Gleich wie die nordischen Staaten, treibt auch Engsland mit unaufhaltsamer Konsequenz einem Siege der Linksparteien entgegen, und damit das Bild sich runde, erwartet die Welt auch in den Vereinigten Staaten für die nächsten Wahlen einen neuen Sieg Roosevelts, der die bürgerliche Linke repräsentiert. Es ist kein so großer Unterschied zwischen den Versuchen des amerikanischen Präsibenten, Plan in die Wirtschaft zu bringen, und den zu erwartenden praktischen Mahnahmen der britischen Labourparth, sollke sie einmal an die Macht kommen. Beide, ob mit sozialistischem Vorzeichen oder nicht, haben die Rettung der Krisenopfer, der Arbeitslosen, auf ihre Fahne geschrieben. Beide streisen die Fragen, wie man das Kreditwesen unter Kontrolle bringen, und wie man die Produktion irgendwie im Gleichgewicht halten könnte.

Das Geheimnis der angelsächsischen Welt versteht eigentslich nur, wer das eine weiß: Hier sind im Grunde alle Parteien konservativ, so wie in Spanien alle "priesterlich" in irgendwelcher Form (und sei es auch nur im Sinne antis

flerikaler Befangenheit) sind; der "common sense" beherrscht alles Denken; die stark entwickelte Individualität, die wilsens ist, dem Ganzen zu dienen, ist auch Inbegriff des Denkens "linker" Parteien.

Was ist in England geschehen? In 300 Städten haben Gemeindewahlen stattgefunden. Die Labourparty socht diese Wählen mit dem bestimmten Zwede durch, der Regierung einen Stimmungsumschwung im Lande zu beweisen. Gelingt dieser Beweis, so wird die "nationale Regierung" nicht mehr lange zögern dürsen, auch für das Parlament die Neubestellung zu erlauben. Die Union Macdonalds mit den Konservativen wird ihrem Ende entzgegengehen; die Splittergruppe des Ministerpräsidenten wird sich eingestehen müssen, daß ihr Bemühen um die Massen gescheitert sei, daß die vor Jahren vernichtend geschlagene Opposition ihre Berluste mehr als aufgeholt habe, und daß die Zeit heranrücke, da nicht mehr Macdonald, sondern Lansbury als Labourpremier das Ruder ergreisen muß, soll die Tradition Großbritanniens weitergeführt werden.

Es bliebe der "nationalen Regierung" noch ein Mittel übrig, um den drohenden radikalen Umschwung zu verzögern. Sie könnte das Mehrheitswahlrecht aufheben und einen "Proporz" einrichten, wie ihn Deutschland gehabt. Mit Silfe des Proporzes ließen sich viele bedrohte Site halten, und neben den Konservativen und Macdonaldleuten würden auch die Liberalen profitieren; eine Labourmehrheit hätte noch eine lange Strede vor sich, bevor sie Wirklichkeit geworben. Aber man muß zweifeln, ob die Konservativen zu solchen Mitteln greifen. Auch sie wissen, daß es nicht das Ende bedeutet, falls sie im Unterhaus von 600 vielleicht auf 100 Mitglieder zurückgehen, so wie die Labourleute auf wenig mehr als 50 zurückgegangen waren. In einem halben Jahr= zehnt ließe sich vielleicht das Blatt wieder wenden. Und wenn es nicht so wäre, wenn Labour das Vertrauen der Wähler behielte, dann ware dies das beste Zeichen für La= bour und zugleich für England. So benkt man - und eben dies Denken beweist den "common sense".

Ist Labour der Beweis des Stimmungsumschwunges gelungen? Ia, vollkommen. Die Parteihat den Ron= servativen, Liberalen und andern Gruppen 458 Site abgenommen, hat aber auch 45 kommu=